

Kultur & Gesellschaft

Sie will die vierte Wand durchbrechen

Die serbische Regisseurin Aleksandra Pavlovic erprobt in der Gessnerallee ein neues Theatererlebnis: Schauspieler und Zuschauer sollen gemeinsam essen, diskutieren und so kollektiv Kunst schaffen.

Von Stephanie Rebonati

Eine kleine Altbauwohnung im Zürcher Kreis 5. Ockergelbes Sofa, Fischgratparkett, eine Vase mit Pfingstrosen. João Gilbertos sanfte Bossa-nova-Stimme tänzelt durch die Räume. Draussen zischen die Trams die Limmatstrasse entlang, drinnen in der Küche zupft Aleksandra Pavlovic Blätter von einer Petersilienpflanze. Der graziösen Frau mit dem charmanten Akzent zuzuschauen und zuzuhören ist angenehm. Sie bewegt sich schnell und geschmeidig. In der weiten grauen Stoffhose mit hoher Taille, der weissen Bluse und mit der Hornspange im dunkelblonden Haar erinnert die 28-jährige Serbin vom Typ her an Marlene Dietrich.

Aleksandra Pavlovic lebt seit drei Jahren in der Schweiz. Die Regisseurin und Kuratorin hat eigenwillige Ideen für das zeitgenössische Theater. Sie will die «vierte Wand» durchbrechen, jene durchsichtige Grenze zwischen Publikum und Bühne. Sie will Theaterbühnen zu begehbaren Räumen machen, sodass Schauspieler und Zuschauer direkt in Kontakt treten, sich austauschen und kollektiv Kunst erleben.

Am Samstag debütiert sie an der Südbühne in der Gessnerallee in Zürich. Titel der Veranstaltungsreihe: «Mit dem Tisch durch die Wand». Ein interdisziplinäres Projekt, das Theaterstück, Ausstellung und Dinner in einem ist. Aleksandra Pavlovic nennt es kurz «Ess-Stück».

«Ich mache uns eine Fusion. Ein bisschen Libanesisch, Italienisch und Nüsslisalat, ja?», sagt sie, schneidet Fenchel, filetiert Orangen, streut Fleur de Sel. Sie zückt ein Messer, schiebt etwas in den Ofen, schraubt die Senftube zu. Und sagt: «Kochen ist für mich wie Regieführen.» Dann bleibt sie stehen. Eine Hand auf der Stuhllehne, die andere in die Hüfte gestützt. Sie runzelt die Stirn. «Ein Abendessen mit Freunden ist eigentlich ein kleines Theater. Alles ist irgendwie inszeniert und doch nah und echt. Macht es überhaupt Sinn, was ich da sage?», fragt sie und dreht sich geschwind, um eine bunte Keramikschale mit Hummus auf den Tisch zu stellen.

Wenn sie lacht, dann laut

An der Türklinke hängt ein Bastkorb mit Lederhenkeln, auf dem Fenstersims steht eine Packung Mandelgebäck aus Florenz. In der Ecke die Dusche, im Schüttstein die Zahnbürste. Aleksandra Pavlovics Welt ist ein humorvoll-romantisches Geflecht aus Improvisation und zufällig erscheinender Ästhetik. Ihre Sprache eine reizvolle Mischung aus Deutsch und Englisch mit slawischer Schärfe und Weichheit. Spricht sie über Essen und Kochen, Theater und Literatur, malt sie das Gemeinte in die Luft. Sie holt mit den Armen aus, klatscht, haut auf den Tisch, reibt die Fingerspitzen aneinander, führt sie zum Handkuss.

Wenn sie lacht, dann laut. Oft zieht sich ihr Mund zu einem breiten Grinsen auseinander.

Aufgewachsen ist sie in Belgrad. Durch die Kriege in ihrem Heimatland habe sie «gelernt, etwas mit sich anzufangen». Während des Kosovokriegs sass die damals 14-jährige im Keller und las Bücher über griechische Mythologie. Später studierte sie in Belgrad Regie für Theater und Radio sowie Gender Studies. Als Studentin abonnierte sie die deutschsprachige Fachzeitschrift «Theater der Zeit», in der ihr ein Inserat der Zürcher Hochschule der Künste auffiel. Sie machte sich schlau, meldete sich.

Aus Neugierde und Beharrlichkeit resultierte im November 2011 in Zürich ein kleiner Regieauftrag in Goethes «Faust» des Schweizer Regisseurs Stephan Müller. Es folgte eine Regieassistentin am Theater der Künste. Zweieinhalb Jahre später steht Aleksandra Pavlovic kurz vor ihrem Abschluss in Spatial Design an der Zürcher Hochschule der Künste. Und kurz vor ihrem Zürcher Debüt.

«Ich liebe verrückte Dinge»

Die Veranstaltungsreihe «Mit dem Tisch durch die Wand» vereint verschiedene Tavolate - also Tafel-Erlebnisse. Übermorgen werden Zuschauer und Schauspieler an einem langen Tisch sitzen - einem changierenden Bühnenbild aus verspiegelten Tischplatten -, Brot essen und über das diskutieren, was an der Fussballweltmeisterschaft in Brasilien im Abseits geschieht. Über die internationalen Proteste gegen den Megaevent, über soziale Ungerechtigkeit. Inputs dazu liefern Performances.

Höhepunkt wird am 31. Mai ein Gastspiel des in London lebenden Italiener Martino Gamper sein. Der Möbeldesigner bringt seine multifarbenen Plastikhocker mit und kocht. «Total Trattoria» heisst sein Tavolata-Konzept, das er 2008 erstmals in London zeigte und wofür er aus Architektur- und Kunstkreisen internationalen Beifall erhielt.

Am 25. und 27. Juli tischt Aleksandra Pavlovic dann an der Architekturbienale in Venedig auf. Das Ess-Stück wird sich an der Adria mit der Frage beschäftigen, was mit einer Stadt wie Venedig passiert, wenn sie gleichzeitig historisches Juwel, eine Achse im internationalen Kunstbetrieb und ein Magnet für den Tourismus ist.

«Es wird lustig. Ein Statement. Ich liebe verrückte Dinge», sagt Aleksandra Pavlovic über die bevorstehenden Kunstaktionen. Irgendwie ist sie selbst eine Fusion. Gleichzeitig Grazie und Rabauke. Ein unverblühtes Wesen, das gern mit dem Tisch durch die Wand geht.

Südbühne Gessnerallee, «Brot und Spiele», 24. Mai, 20 Uhr.

«The Seven Lamps», Martino Gamper, 31. Mai, inklusive Nachtessen.



«Kochen ist wie Regieführen für mich»: Aleksandra Pavlovic in ihrer Altbauwohnung im Zürcher Kreis 5. Foto: Doris Fanconi

Der Kampf der Götter in der globalisierten Welt

Die weltweite Migration führt zu verschärften Konflikten zwischen den Religionen. Diese Ansicht vertritt der Theologe Friedrich Wilhelm Graf in einem neuen Buch.

Von Michael Meier

Bis vor kurzem verstand der westliche Durchschnittsintellektuelle die Moderne als eine radikal säkularisierte Welt, in der Religion nur noch als Auslaufmodell für unverbesserliche Sinnsucher überlebt. Heute reibt er sich die Augen ob der vielfältigen Renaissance des Religiösen: Die häufig stark politisierten Religionen kehren in die öffentlichen Arenen zurück und präsentieren sich als Fundamentalismen im Kampf gegen die glaubenslose Moderne: in Form der islamischen Protestbewegung, des pfingstlerischen Aufbruchs oder der religiösen Rechten in den USA.

Der protestantische Theologe Friedrich Wilhelm Graf nimmt in seinem Buch die konfliktträchtige religiöse Pluralisierung unter die Lupe, wie sie uns die Globalisierung und die weltweite Migration bescheren. Diese führe dazu, dass sich auf den Religionsmärkten die Konkurrenz der Anbieter dramatisch verschärfe - ein «harter Götterkampf», begleitet von einem aggressiven God-Selling.

«Auf den globalen Religionsmärkten der Gegenwart waren in den letzten dreissig Jahren die Anbieter ganz harter, durch Unbedingtheit und Unduldsamkeit geprägter neuer Glaubensweisen viel erfolgreicher als demokratieorientierte liberalreligiöse Akteure.» Und zwar in Form von Kulturkämpfen, die auch die internationale Politik beschäftigen, wie beispielsweise die Kopftuch- oder Minarettdebatten, überhaupt die explosiven Konflikte um religiöse Symbole. Eingehend schildert Graf Prozesse religiöser Globalisierung anhand der Glaubensrevolution der Pfingstkirchen, der kreationistischen Internationalen und an-

hand der Wiederkehr des Heiligen Krieges. Wobei die Kulturkämpfe keineswegs nur zwischen Christen und Muslimen stattfinden, sondern auch innerhalb der Glaubensgemeinschaften, etwa zwischen liberalen evangelischen und rückwärtsgewandten orthodoxen Kirchen.

Europa wird kein «Eurabien»

Graf gehört zu den bestinformierten und sicher auch zu den originellsten Beobachtern weltweiter Religiosität. Auch diesmal schneidet er eine Fülle von Themen an, die jede für sich Bücher füllen würde. Als Theologe auch der Religionskritik verpflichtet, spielt der Münchner Gelehrte seine Stärke aus, indem er religiöse Vorurteile und Klischees zerpfückt. So gehört für ihn etwa die Prophezeiung, dass Europa wegen der zeugungsstarken jungen Muslime bald zu «Eurabien» werde, ins Reich ideologischer Propaganda.

Besonders kritisch ist er gegenüber seiner eigenen Religion. Die These, das Christentum sei mit Demokratie und

Rechtstaatlichkeit besonders kompatibel, entkräftet er - mit dem Verweis, dass die beiden grossen Kirchen bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht demokratischen Ordnungskonzepten verpflichtet waren oder mit dem Nationalismus der orthodoxen Kirchen.

Der Theologe scheut sich auch nicht davor, den politisch korrekten Mainstream von links zu hinterfragen, wenn er etwa moniert, dass die katholische Befreiungstheologie auf eine Mitleidsrhetorik fixiert sei, in der man Armen Almosen gebe. «So gut die Option für die Armen gemeint ist - sie droht Armut nur kognitiv zu verfestigen. Denn der Gegenbegriff «Reichtum» wird moralisch negativ besetzt, weil die Reichen, so die Suggestion, faul sind, hedonistisch geniessen und keinen Überlebenskampf kennen.»

Den Pfingstlern hingegen gewährt der gnädige Gott Wohlstand und Gesundheit. Die neuen «Health and Wealth Christianities» verkünden eine Theologie des Reichtums, in der ökonomischer Erfolg als Zeichen besonderer Gottes-

nähe gilt: In einer Welt der Loser sind Christen die Gewinner. Ihren beispiellosen Siegeszug auf Kosten der katholischen Kirche verdanken die Pfingstler in Südamerika und Afrika der «Wohlstandspredigt, die anschlussfähig ist an neoliberale Marktideen und einen globalen Kapitalismus», die Frauen aufwertet und Jugendlichen hilft, das eigene Leben als veränderbar zu begreifen.

Gerade in den armen Teilen der Welt wird der Gottesglaube laut Graf «der wichtigste Identitätsgarant der Marginalisierten» bleiben. Gott werde sie im Alltagsleben trösten oder auch begleiten auf den Wanderwegen weltweiter Migration. Graf ist nicht der Mann billiger Dialogversprechen: Seiner Meinung nach spricht nichts dafür, dass sich die aktuellen Religionskonflikte bald abschwächen werden oder pazifizieren lassen.

Friedrich Wilhelm Graf: Götter global. Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird. C. H. Beck, München 2014. 285 S., ca. 25 Fr.